

ARCHITEKTUR

Zeitz Museum of Contemporary Art Africa
(MOCAA), Kapstadt

www.zeitzmocaa.museum

ARCHITEKTEN

Thomas Heatherwick, Heatherwick Studio, London

www.heatherwick.com

BAUHERR

V & A Waterfront, Zeitz MOCAA

PLANUNGS- UND BAUZEIT

2011-2017

MODULØR

Magazin

2018

Nº1





Ein Bau mit Signalwirkung: Das Zeitz Museum of Contemporary Art Africa (MOCAA) liegt in einem alten Getreidesilo direkt an der berühmten Waterfront. Es ist das grösste Museum Afrikas für zeitgenössische Kunst und jetzt schon das neue Wahrzeichen der Mother City.

KUNST KATHEDRALE IM SIE

Von Andrea Eschbach (Text) und Mark Williams (Fotos)

Der britische Architekt Thomas Heatherwick hat für das Zeitz Museum of Contemporary Art Africa in Kapstadt einen alten Getreidesilo umgebaut. Das Ergebnis ist schlicht spektakulär.

Zeilgenössische afrikanische Kunst boomt seit einigen Jahren. Den fulminanten Auftakt machte die Documenta 11 von Okwui Enwezor. Im September 2016 eröffnete Barack Obama das National Museum of African American History and Culture auf der Mall in Washington, nahe dem National Museum of American History und dem Washington Monument. Und im Frühling 2017 war Afrika Ehrengast bei der internationalen Kunstmesse Art Paris Art Fair: Unter der Leitung der Kulturberaterin Marie-Ann Yemsi zeigte die Schau den zeitgenössischen künstlerischen Horizont Afrikas und den Kontinent aus einer noch nie da gewesenen Perspektive.

Diese Entwicklung ist gut für manchen afrikanischen Künstler, aber schlecht für das kulturelle Selbstbewusstsein des Kontinents. Denn vom Boom profitierte bislang vor allem der Westen, Museen, Messen, internationale Kunstschauen und Galeristen. Das soll sich nun ändern.

Denn das Zeitz Museum of Contemporary Art Africa (MOCAA) will afrikanische Kunst in Afrika belassen und allen afrikanischen Menschen zugänglich machen.

EIN NEUES WAHRZEICHEN FÜR KAPSTADT

Im September 2017 öffnete das Museum, das sich der zeitgenössischen Kunst aus Afrika und der Diaspora verschrieben hat, die Tore für Besucher. Bereits jetzt ist der Bau an der V & A Waterfront, die jährlich von rund 24 Millionen Besuchern frequentiert wird, das neue Wahrzeichen Kapstadts. Wo früher tonnenweise Maiskörner gelagert wurden, steht nun das grösste Museum Afrikas und gleichzeitig das erste für zeitgenössische afrikanische Kunst auf dem gesamten Kontinent. Ganz sicher ist es das spektakulärste: Wenn vom Zeitz MOCAA die Rede ist, mangelt es nicht an Superlativen. Bereits wird das Megaprojekt in einem Atemzug

mit der Tate Modern in London oder dem Guggenheim in Bilbao genannt.

Der britische Architekt Thomas Heatherwick lieferte mit dem Umbau des alten Gebäudes sein Meisterstück ab. Seit fast 100 Jahren steht der Getreidesilo schon an Kapstadts Hafenbecken, für ganze 50 Jahre sollte er das höchste Gebäude Afrikas sein. Hier wurde der Mais, der mit Güterzügen aus dem Landesinnern herangebracht und per Schiff exportiert wurde, zwischengelagert. Mit dem Ende der Apartheid 1991 wurde der funktionale Bau stillgelegt, lange war sein Schicksal unklar. Langsam verrottete er. Eine glückliche Fügung rettete das Industriegebäude mit Geschichte: Die Eigentümer, die V & A Waterfront, beauftragten das Architektenteam von Heatherwick Studio in London mit dem Umbau. Gleichzeitig suchte der Deutsche Jochen Zeitz, ehemals umjubelter Chef des Sportkonzerns Puma, einen Ort für seine erst 2002 gegründete Sammlung junger afrikanischer Kunst. «Ein solches Museum



Wo einst tonnenweise Maiskörner mächtige Betonröhren hinabrutschten, schlägt nun das Herz des Zeitz MOCAA. So jedenfalls beschreibt Architekt Thomas Heatherwick das mächtige Atrium. Das Innere des Baus sollte «unwiderstehlich» werden.

Sakralbau, Bienenstock oder Bunker – je nach Blickwinkel zeigt sich das Innere des Baus ganz anders. Inspiration lieferte ein einzelnes Maiskorn, ins Gigantische vergrössert und aus den Betonröhren als Negativform geschnitten.





Teile der alten
Kornschächte ragen
aus den Wän-
den, im Unter-
geschoss zeugen die
erhaltenen Tunnel
von vergange-
nen Zeiten, als noch der
Mais hier für den
Export gelagert
wurde – Industrie-
romantik pur.

war überfällig», sagt der ehemalige Manager. «Der Kontinent wurde zu lange von aussen definiert, seine Kunst wanderte meist ins Ausland ab.» Das Motto des Zeitz MOCAA lautet daher: «Aus Afrika, für Afrika, von Afrika.»

EIN MUSEUM FÜR ALLE

Der Bau setzt dieses Denken kongenial um. «Wenn wir dieses Gebäude einfach abgerissen hätten und stattdessen ein glitzerndes Raumschiff gebaut hätten, dann wäre die Hemmschwelle für viele Besucher zu hoch gewesen», sagt Thomas Heatherwick. Denn auf viele dunkelhäutige Bürger wirken die Kulturinstitutionen, die lange der weissen Bevölkerungsminderheit vorbehalten waren, abschreckend. Und so will das Museum kein Elfenbeinturm der Kunst sein. «Wir haben uns auf ein unwiderstehliches Inneres konzentriert. Es soll auch jene anziehen, die noch kaum mit zeitgenössischer Kunst in Berührung

gekommen sind. Sobald sie einmal eingetreten sind, erledigt die Neugier den Rest», erklärt Heatherwick. Freier oder ermässigter Eintritt für die afrikanische Bevölkerung sowie Bildungsprogramme sollen dies unterstützen.

Der 47-jährige Architekt und Designer ist bekannt für seine spektakulären Möbel und Bauten. Heatherwicks Büro hat Londons Doppeldeckerbusse neu gestaltet, die Fackel für die Olympischen Sommerspiele in London entworfen und mit einem Plan, eine Fussgängerbrücke als Gartenanlage über die Themse zu bauen, für Aufsehen gesorgt. Gerade präsentierte Heatherwick Studio gemeinsam mit Foster + Partners die Fosun Foundation in Shanghai mit ihrer rotierenden Fassadenverkleidung. Ebenso unkonventionell ist auch sein Umbau in der Mother City. Das monumentale Gebäude überragt den Hafen und die Waterfront, riesige Betonröhren streben zum Himmel. «Die Aufgabe war, mit dem röhrenförmigsten aller Gebäude zu arbeiten und daraus

noch einen Vorteil zu schaffen», erklärt Heatherwick. «Aber wie verwandelt man 42 vertikale Betonröhren in einem Raum für zeitgenössische Kunst?»

Das Budget war mit rund 32 Millionen Euro eher klein. Der Architekt aus London beschreibt den Umbau als «eine der grössten Herausforderungen meiner Karriere». Zwischen den eng beieinanderliegenden Röhren habe es keine Freiräume gegeben. Jedoch wollten die Architekten nicht gegen die industrielle Vergangenheit des Gebäudes arbeiten, sondern sie im Gegenteil zelebrieren. «Nie rook nie» liest man auf einem verwitterten roten Schild an einer Betonsäule; neben dem Rauchverbot auf Afrikaans sind im Beton noch deutlich die Enden abgesägter Eisenträger zu sehen. Teile von Kornschächten ragen aus den Wänden, die Tunnel im Untergeschoss wurden erhalten, der Beton blieb teilweise unpoliert. Industrieromantik pur. «Wir wollten, dass die Seele des Silos erhalten bleibt», sagt der Architekt.



Der Kern des Gebäudes ist ein 27 m hohes Atrium – schlicht atemberaubend. Die gläserne Decke dient gleichzeitig als Dachterrasse und begehbarer Skulpturengarten.

Aus dem Beton gemeisselt: Da die Wandstärke nur 17 cm betrug, mussten die Betonröhren auf der Innenseite mit einer Schicht aus Stahlbeton aufgedoppelt werden um nicht in sich zusammenzubrechen.



DAS MAISKORN ALS MODELL

Heatherwicks Ausgangsidee ist ebenso schlicht wie genial: «Aus den Milliarden Maiskörnern, die früher in den Silos lagen, nahmen wir symbolhaft ein einziges und vergrösserten es ins Riesenhardt. Dieses war als Form unser Vorbild, um aus dem Inneren von acht Silos das Atrium zu schaffen.» Buchstäblich aus dem Beton heraus meisselte das Team einen zentralen Raum von atemberaubendem Ausmass, das Herz des neuen Museums. Den Akt des Aushöhlens beschrieben die Architekten als Bildhauerei. «Einfach vertikal in die Röhren zu schneiden, wäre eine sterile Lösung gewesen», sagt Heatherwick. «Wir haben deshalb in einem bestimmten Winkel hineingeschnitten, um die ungewöhnliche Maiskornform zu schaffen und Anreize fürs Auge zu bieten.» Da die Wandstärke des Betons nur 17cm betrug, mussten die Zylinder auf der Innenseite mit einer Schicht aus 42cm dickem Stahlbeton

verstärkt werden, um beim Aushöhlen nicht zusammenzustürzen. Die gesägten Betonflächen wurden poliert, sodass ihre glatte Oberfläche im spannungsreichen Kontrast zum rauen Bestandsbeton steht. Das Ergebnis ist ein einmaliges Raumlebnis, das in seiner organischen Form durchaus an Gaudí's Sagrada Família denken lässt. Licht fällt in das 27m hohe Atrium der Kunstkathedrale nur durch ein Dach mit kreisrunden Glasöffnungen, das gleichzeitig den Boden des Skulpturengartens bildet. In das Glas sind die Buchstaben des «Cosmic Alphabet» des erst kürzlich verstorbenen Künstlers El Loko eingraviert.

Röhrenförmige, gläserne Aufzüge und Wendeltreppen, die sich wie gigantische Bohrer in die Siloröhre drehen, führen zu den 80 Ausstellungsräumen. Als klassische White Cubes mit perfekter Klimatisierung gestaltet, bieten sie auf rund 6000 m² Fläche vom Untergeschoss bis zur Terrasse im 7. Obergeschoss viel Platz für Kunst. Zeitz überlässt seine

Sammlung, die über tausend Arbeiten umfasst, dem Museum als befristete Leihgabe. Dafür hat er in den vergangenen zehn Jahren viel Geld ausgegeben. Genaue Summen kann oder will er nicht nennen. Die inhaltliche Auswahl hat er dem weissen, aus Südafrika stammenden Chefkurator Mark Coetzee überlassen. «Wir wollen nicht die Vergangenheit abarbeiten», erklärt Zeitz, «wir wollen die Zukunft mitgestalten.» Damit entscheiden zwei weisse Männer über die gezeigten Werke – dies blieb nicht ohne Kritik. Zu sehen sind in der Auftaktschau sehr unterschiedliche Positionen, nicht alle von gleicher Qualität. Highlights sind die ebenso schönen wie verstörenden Installationen von Nandipha Mntambo, die aus Kuhhäuten skulpturale Kleider formt und damit Assoziationen mit Weiblichkeit und Sexualität schafft, die sich auflösenden goldenen Kontinenten von El Anatsui und Kendell Geers an Fäden hängenden Backsteine, durch die man sich nur mit Mühe bewegen kann. Der



Kontrastreich:
Die unterschiedliche Haptik zwischen den polierten, neuen Oberflächen und dem rauen Bestandsbeton sorgt für Spannung.

Insgesamt neun Stockwerke weist das Museum auf. Sie sind verbunden durch eine Wendeltreppe, die sich wie ein riesiger Korkenzieher durch einen der halb offenen Silos windet, sowie zwei gläserne Fahrstühle.





Grandioser Blick:
Durch die prisma-
tischen Verglasun-
gen fällt der Blick
auf den Tafelberg.
Venezianische
Leuchten dienten
den Architekten
hier als Vorbild.

Fotografie wurde viel Platz eingeräumt, unter anderem den schrillen Bildwelten von Kudzanai Chiurai aus Zimbabwe und den Selbstporträts mit den futuristischen Brillenskulpturen des Kenianers Cyrus Kabiru. Einer geradezu berückenden Installation William Kentridges ist ein ganzer Raum gewidmet: Der neben Marlène Dumas wohl bekannteste afrikanische Künstler zeigt in seiner Schattenspiel-Installation einen Danse macabre, dessen Jazzklänge weithin hörbar sind.

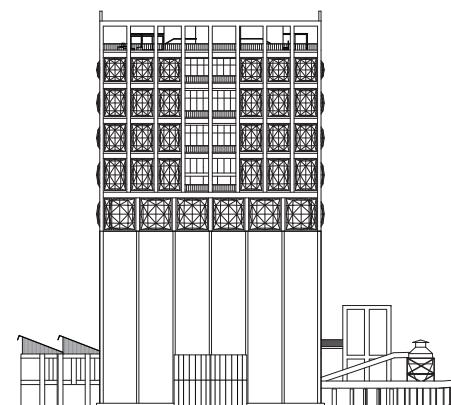
EIN LEUCHTTURM AN DER WATERFRONT

Die Proportionen des hohen Getreideförderturms machten diesen ungeeignet für Ausstellungsräume. Nun beherbergen die oberen Etagen des Turms die 28 Zimmer des Designhotels The Silo, darunter ein luxuriöses, 211 m² grosses Penthouse. Das Boutique-Hotel steht bereits jetzt auf der Condé Nast Traveller' Hot List 2017. Der Hoteleingang liegt unter dem

Vordach, das auch den Zugang zum MOCAA überspannt. Hier bestimmt ebenfalls die industrielle Vergangenheit das Bild: Über den Schüttvorrichtungen des früheren Silos schwebt ein Kronleuchter. Im Hotelbereich, in dem es ursprünglich nur kleine Fenster gab, haben die Architekten die Gebäudehülle aus Stahlbeton geöffnet und riesige Öffnungen mit prismatischen Verglasungen eingesetzt. Bis zu 5,50 m hoch, bestehen sie aus jeweils 58 Glaspanels im Diagonalmuster. Das Team lehnte sich beim Entwurf an einen illuminierten Leuchtturm an. «Wir dachten an venezianische Leuchttürme, bei denen sich in den Facetten des Glases das Licht bricht.» Die 5 m hohen, nach aussen gewölbten Facettenscheiben leuchten abends weit über den Hafen. «Sie funktionieren wie Spiegelkugeln», sagt Heatherwick. «Wenn man zu ihnen hochschaut, spiegeln sie den Betrachter, die Seitenteile reflektieren den Tafelberg auf der einen und Robben Island auf der anderen Seite, der obere Teil wirft die

Wolken zurück.» Hotelbesucher erwartet zudem die Sky Terrace auf 65 m Höhe: Hier, wo früher die Antriebe der Getreideheber standen, lockt nun eine Terrasse mit 360-Grad-Panorama zum in Südafrika so beliebten Sundowner.

Architektonisch zweifellos ein Meisterwerk, muss das Museum die hohen Ziele, die es sich gesteckt hat, nun auch einlösen. Die südafrikanische Fotokünstlerin Zanele Muholi meint dazu: «Es wird Zeit brauchen, die ganze Bandbreite zeitgenössischer afrikanischer Kunst darzustellen. Ein Anfang ist gemacht.»



Ansicht Osten:
Die vier obersten Etagen des Förderturms wurden ausgebaut. Sie beherbergen ein Luxushotel mit fantasievollstem Panorama.

Ansicht Norden:
Die Silos mit dem daneben aufragenden Getreideheber-Turm.

